

Carlheinz Gräter, „Erquickung grünet um die Brunnenschale“. 170 Jahre Heilbad Mergentheim 1826–1996. Hrsg. v. d. Kurverwaltung Bad Mergentheim GmbH, Bad Mergentheim (Thomm) 1996. 75 S., 20 Abb.

„Erquickung grünet um die Brunnenschale“ lautet eine Zeile aus dem Gedeknspruch am Beginn des Jubiläumsspiels „Der Spiegel des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian Franz“ aus der Feder des gebürtigen Mergentheimer Dichters Hans Heinrich Ehrler (1872–1951), das auf einer eigens errichteten Freilichtbühne im inneren Schloßhof anlässlich der Hundertjahrfeier des Mergentheimer Heilbades im Sommer 1926 aufgeführt worden ist.

„Erquickung grünet um die Brunnenschale“ ist auch der Titel eines vor wenigen Jahren erschienenen Büchleins über „170 Jahre Heilbad Mergentheim 1826–1996“, in gewohnter Art textlich locker zusammengefügt und leicht lesbar gemacht von Carlheinz Gräter, dem bekannten fränkischen Schriftsteller, Landeskundler und Journalisten. Mitgewirkt haben als Autoren an dem Abriß der Bad Mergentheimer Heilbadgeschichte Kurdirektor a. D. Horst Galvani, Kurverwaltungs-Prokurist a. D. Otto Dietz, Stadtarchivar a. D. Leo Springer und Redakteur a. D. Ludwig Hammer.

Die mehrfach wechselnde Trägerschaft des Mergentheimer Heilbades erschwerte bzw. verhinderte offensichtlich eine kontinuierliche Aktenüberlieferung der sich einander ablösenden Kurverwaltungen. Deshalb griffen die Autoren des vorliegenden balneologischen Titels auch dankbar auf die ältere Literatur zur Mergentheimer Kurbadgeschichte zurück. Den Reigen eröffnet hatte am 13. August 1926 eine Sonderausgabe des „Mergentheimer Badeblattes“ mit mehreren historischen Beiträgen u. a. von Oberpostmeister a. D. Karl Fleck, Kurdirektor Georg Gallion und Redakteur a. D. Gustav Adolf Renz. Letzterer, mittlerweile im Ruhestand zum ehrenamtlichen Stadtarchivar ernannt, hatte, auf den Texten des „Badeblattes“ fußend, 1938 eine um eigene archivalische Forschungserträge erweiterte „Geschichte des Heilbades Mergentheim“ in einem 104seitigen Buch vorgelegt. Der Schwerpunkt jener bisher materialreichsten und ausführlichsten Studie zum Thema liegt auf der Frühzeit der Badentwicklung von 1828 bis 1852, deren Darstellung allein zwei Drittel des Bandes einnimmt. Die 38 Jahre später erschienene, von Carlheinz Gräter verfaßte 28seitige Broschüre „150 Jahre Heilbad Mergentheim 1826–1976“ stützt sich wiederum auf die Renz'sche Arbeit, liefert aber andererseits wenigstens partiell dem angezeigten neuen Abriß der Badgeschichte das Grundgerüst.

Jedoch ist „Erquickung grünet um die Brunnenschale“ auch in seinen historischen Abschnitten nicht einfach eine inhaltliche Wiederholung des Vorläufers von 1976, vielmehr sind diese Partien des Gemeinschaftswerks textlich überarbeitet, teils erweitert, teils gekürzt. Entstanden ist ein kurzweiliger Streifzug durch die Geschichte des größten Heilbades im bäderreichen Land Baden-Württemberg, eine flüssig geschriebene Chronik der Badentwicklung mit ihren abwechselnden Höhen und Tiefen. Das erste Drittel der Neuerscheinung widmet sich dem Zeitabschnitt bis zur Übernahme des Bades durch die heutige „Kurverwaltung Bad Mergentheim GmbH“ im Jahre 1932. Auf eine kurze Darstellung der Entstehung der Heilwässer aus den Schichten des Röt im obersten Buntsandstein folgt eine knappe Schilderung der Entdeckung der Quelle durch den Schäfer Franz Gehrig (1778–1851) bei niederem Wasserstand unmittelbar an der Tauber am 13. Oktober 1826. Zunächst übernahm die Stadt Mergentheim mit dem Bau eines Brunnen- und Badehauses sowie der Einrichtung eines Wasserversandes den Kurbetrieb ab 1828 in Eigenregie, verkaufte aber bereits 1834 das neue Heilbad gegen Leber-, Darm- und Gallenkrankheiten an den örtlichen Mühlen- und Fabrikbesitzer Friedrich Kuhn.

Seit 1852 gehörte das Bad einem Konsortium, bestehend aus Dr. Franz Höring und Postverwalter Carl Walther, beide Mergentheim, sowie Fabrikant C. F. Bläß, Heilbronn, ab 1885 wirtschafteten es der amerikanische Arzt Dr. Georg August Herschel und seine Frau Anna allmählich herunter. Von 1897 bis zu deren Zusammenbruch war es im Besitz der „Karlsbad Mergentheim GmbH“ mit 16 Mergentheimer Bürgern als Gesellschaftern, von 1906 bis zu deren Konkurs 1932 in der Verwaltung der „Bad Mergentheim AG“ unter Beteiligung des

Bankhauses Schwarz in Stuttgart, der Stadt Bad Mergentheim sowie dreier Adliger. Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Kurbetriebs wurden bis 1932 vier Quellen rechts der Tauber am Fuß des Arkauberges in unterschiedlicher Tiefe erbohrt und gefaßt: 1828 die Karlsquelle I in 7,5 Meter Tiefe (heute 28 Meter), benannt nach dem württembergischen Kronprinzen Karl, 1907 die Wilhelmsquelle in 14 Meter Tiefe, benannt nach dem württembergischen König Wilhelm II., 1925/27 die Karlsquelle II in 31 Meter Tiefe und etwa im gleichen Zeitraum die Albertquelle in 30 Meter Tiefe, benannt nach dem Aufsichtsratsvorsitzenden der damaligen Betreibergesellschaft, Kommerzienrat Albert Schwarz.

Zwei Drittel des Inhalts von „Erquickung grünert um die Brunnenschale“ ist der Entwicklung und Gegenwart des Heilbades unter der 1932 von Stadt und Landkreis gegründeten „Kurverwaltung Bad Mergentheim GmbH“ gewidmet, in die 1950 als dritter Gesellschafter das Land – damals noch Württemberg-Baden – eintrat. Ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg erlebte Bad Mergentheim auch nach dem Zweiten Weltkrieg einen starken Entwicklungsschub. In den Jahren 1952–1954 wurde eine neue Bohrung bis zu einer Tiefe von 551 Meter durchgeführt, die zu der nach dem damaligen Kurdirektor Arthur Paul benannten, eine hochkonzentrierte, kohlenäurereiche Sole spendenden „Paulsquelle“ ausgebaut wurde. Sie speist heute das Mineral- und das Wellenbad des 1973–1975 entstandenen Freizeitentrums „Solymer“ am Arkauberg.

Es war, wie die Leserinnen und Leser erfahren, ein weiter und nicht immer gradliniger Weg vom noch recht biedermeierlich anmutenden Familienbad des 19. Jahrhunderts zum modernen Kur- und Heilbad von heute. Im 20. Jahrhundert entstanden zahlreiche Kuranstalten, Privatpensionen, Sanatorien und Hotels. Eine Kurkapelle und ein Kurtheater erweiterten das kulturelle Angebot, prominente und adlige Kurgäste setzten vor allem in den Zwanziger und Dreißiger Jahren dem gesellschaftlichen Leben der Stadt Glanzlichter auf. Heute bestimmen dagegen sozialversicherte Kurgäste das Erscheinungsbild des Kur- und Heilbades an der Tauber, das in der Vergangenheit wie in der Gegenwart durch vielfältige Investitionen und Angebote seine Spitzenposition im Lande erreichte und aufrecht erhält und sich nach dem unlängst – wie überall in dieser Branche – rückläufigen Gästezahlen nun wieder im Aufwind befindet.

Die Errichtung der weitläufigen Wandelhalle 1935 (1992/93 saniert), Neubauten des Kurhauses bzw. Parkhotels (heute „Maritim“) 1964 und 1982, der Ausbau des Kurparks, die Einrichtung eines „Instituts für Gesundheitsbildung“ 1980 und die Organisation von Ärztekongressen an der Tauber sind nur einige von vielen Projekten in der eindrucksvollen Bilanz der Kurverwaltung. In den fortlaufenden Text sind auf besonders hervorgehobenen Seiten statistische Daten über die institutionelle und personelle Zusammensetzung des Verwaltungsrats der Kurverwaltung GmbH von 1948 bis heute, die chemische Analyse der Mergentheimer Heilquellen von 1991, die Kurgästezahlen von 1939 bis 1995, die Bad Mergentheimer Heilanzeigen sowie ergänzende Therapieformen der Kurortmedizin eingeschoben. Ein knapper Überblick über die Stadt Bad Mergentheim in ihrer Kulturlandschaft und eine kleine Chronik der Badgeschichte beschließen das gefällig gestaltete und mit teilweise farbigen Abbildungen versehene Bändchen.

*C. Bittel*

Der jüdische Friedhof Wankheim. Dokumentiert von Frowald Gil Hüttenmeister in Zusammenarbeit mit Elke Maier und Jan Maier (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Bd. 7), Stuttgart (Theiss) 1995. 303 S., 153 Abb.

Joachim Hahn, Steigfriedhof Bad Cannstatt, Israelitischer Teil (Friedhöfe in Stuttgart, Bd. 4; Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 60), Stuttgart (Klett-Cotta) 1995. 119 S., 99 Abb.

Der jüdische Friedhof Wankheim im Landkreis Tübingen besteht seit 1774, wobei die ältesten erhaltenen Grabsteine auf 1789 (ungesichert) und 1798 datieren. Auf ihm wurden Juden aus Wankheim, Tübingen und Reutlingen beerdigt. Insgesamt sind noch 138 Grabsteine erhalten, dazu Fragmente von zwei weiteren und ein Gedenkstein für die 14 von den Natio-